
Verteilung und Struktur des Reichtums in Deutschland

Markus M. Grabka¹

Einleitung

Die Finanzmarkt- und anschließende Wirtschaftskrise Ende der 2000er Jahre hatte den größten wirtschaftlichen Einbruch seit dem 2. Weltkrieg in einer Vielzahl von Ländern zur Folge. Zur Bewältigung dieser Krise wurden von verschiedenen Regierungen Konjunkturpakete geschnürt, um den wirtschaftlichen Abschwung und entsprechende Folgen für die Bevölkerung abzumildern. So hatten die beiden Konjunkturpakete der Bundesregierung allein ein Volumen von rund 80 Mrd. Euro. In Folge dessen ist die Staatsverschuldung in Deutschland auf 83 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) angestiegen (Eurostat 2012). Parallel dazu hat die Bundesregierung (2010) aber auch eine Reihe von Sparmaßnahmen beschlossen, um die Staatsverschuldung mittelfristig wieder zu reduzieren. Unter dem Stichwort Stärkung von Beschäftigungsanreizen und Neujustierung von Sozialleistungen wurden Vorschläge aufgeführt, wie die Streichung des befristeten Zuschlags beim Arbeitslosengeld II (§ 24 SGB II), die Abschaffung des Zuschusses an die Rentenversicherung für Empfänger des Arbeitslosengeldes II, die Abschaffung des Elterngeldes bei Bezug von Arbeitslosengeld II oder auch die Streichung des Heizkostenzuschusses bei Wohngeldempfängern. Die Diskussion über die Bewältigung der europäischen Finanz- und Wirtschaftskrise hat auch die Frage nach einer gerechten Lastenverteilung aufkommen lassen (z. B. Martens 2010), denn im Rahmen der aktuellen Krisenbewältigung wurden den einkommensstarken oder vermögenden Personen bislang keine zusätzlichen Belastungen abverlangt. Jüngste Forderungen des DIW Berlin (Bach 2012) zielen demnach darauf ab, Vermögensabgaben von besonders

1 Diese Forschungsarbeit ist im Rahmen des von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Forschungsvorhabens „Vermögen in Deutschland. Status quo-Analysen und Perspektiven“ Projektnummer 2012-610-4 entstanden. Wir danken der Hans-Böckler-Stiftung für die freundliche Unterstützung.

Wohlhabenden zu verlangen. Dabei stellt sich aber grundsätzlich die Frage, wer als wohlhabend bzw. reich in einer Gesellschaft bezeichnet werden kann und wie groß diese Personengruppe ist.

Der folgende Beitrag zeigt die Verteilung und Struktur des Reichtums in Deutschland auf. Es werden zunächst sowohl definitorische als auch erhebungsbedingte Probleme präsentiert, die die Aussagekraft von Vermögensanalysen beeinträchtigen. Im Anschluss wird eine separate Beschreibung des Einkommensreichtums bzw. der Analyse der Vermögensverteilung vorgenommen. Es wird zudem aufgezeigt, wie groß die Überlappung von Einkommensreichtum und hohem Vermögen ist. Da die vorliegenden Analysen zum Einkommens- als auch Vermögensreichtum nur bis zum Jahr 2007 reichen und damit die Entwicklung seit der Finanzmarktkrise nicht umfassen, wird am Beispiel des aggregierten Geldvermögens und der Zahl der Millionäre gezeigt, welche Wirkung bislang diese Krise hatte. Neben rein objektiven Kriterien wie Einkommen und Vermögen wird hier auch die subjektive Einschätzung von Reichen über ihre eigene wirtschaftliche Situation beschrieben. Letztlich werden verschiedene Ursachen für zunehmenden Reichtum und zunehmende Ungleichheit dargestellt.

Probleme der Definition von Reichtum

Trotz bereits dreier Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung liegt bislang keine allgemein anerkannte Definition von Reichtum in der Wissenschaft vor. Zwar herrscht Konsens darüber, dass Reichtum mit einem weit überdurchschnittlichen Maß an zur Verfügung stehenden (materiellen) Ressourcen verbunden ist, wo aber eine genaue Grenzziehung vorgenommen werden kann, wird kontrovers diskutiert (Arndt et al. 2010). Folgt man der europäischen Sozialberichterstattung, so spricht man von Einkommensreichtum ab dem doppelten des mittleren bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommens. Diese Grenze lag im Jahre 2010 auf Basis von Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) bei monatlich rund 3.200 Euro für einen Einpersonenhaushalt. Der Schwellenwert für einen klassischen Familienhaushalt mit zwei Erwachsenen und zwei minderjährigen Kindern entspricht etwa 6.800 Euro pro Monat.

Viel häufiger wird mit Reichtum aber ein hohes Maß an Vermögen in Verbindung gebracht. Überträgt man das relative Konzept des Einkommensreichtums auf das Nettovermögen, würde dies zu sehr geringen Vermögensschwellenwerten führen, da das Nettovermögen sehr stark ungleich verteilt ist und durch eine hohe Zahl von sehr geringen Vermögenswerten dominiert wird. Alternativ werden daher

bevorzugt absolute Vermögenswerte zur Reichtumsabgrenzung herangezogen. Umgangssprachlich wird vielfach mit Reichtum ein Nettovermögen von einer Million Euro in Verbindung gebracht. Lauterbach und Ströing (2009) schlagen in Anlehnung an die Global-Wealth Reports von Gap-Gemini und Merrill Lynch relativ hohe absolute Vermögensgrenzen vor. So genannte Affluents verfügen demnach über ein Nettofinanzvermögen von mehr als 500.000 US-Dollar. Für High-Net-Worth Individuals gilt eine Grenze von mehr als 1 Mio. US-Dollar bzw. für Ultra High-Net-Worth Individuals sogar mindestens 30 Mio. US-Dollar. Trotz ihrer scheinbaren Einfachheit sind diese Grenzziehungen willkürlich, sie werden weder an die Inflationsentwicklung angepasst noch werden über die Zeit schwankende Umrechnungskurse berücksichtigt. Darüber hinaus ist zu kritisieren, dass nur das Nettofinanzvermögen zur Bestimmung eines Schwellenwertes herangezogen wird, da sich das Nettogesamtvermögen aus weiteren relevanten Vermögenskomponenten wie dem Betriebsvermögen oder dem sonstigen Immobilienbesitz zusammensetzt.

Die hier präsentierten Analysen zum Einkommensreichtum orientieren sich an den Definitionen des 3. Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung (BMAS 2008), nach der Personen als einkommensreich bezeichnet werden, die über mehr als das doppelte des mittleren bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommens verfügen. Ergänzt werden die Befunde durch eine alternative höhere Schwelle von mehr als dem Dreifachen des Median. Aufgrund einer fehlenden allgemein anerkannten Definition von Vermögensreichtum wird eine absolute Vermögensschwelle unterstellt, die sich an der Definition von „Affluents“ von Lauterbach und Ströing (2009) orientiert. Zudem wird die Zahl der Vermögensmillionäre als einfaches plakatives Reichtumskonzept verwendet.

Einkommensreichtum

Als Datenbasis für die Analysen zum Einkommensreichtum und zur Verteilung der Nettovermögen werden die Mikrodaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) herangezogen. Das SOEP ist eine jährlich seit 1984 durchgeführte Längsschnittbefragung von Personen in Privathaushalten in Deutschland. Im Jahre 2010 umfasste das SOEP sieben Teilstichproben, u. a. mit zwei Migrantenstichproben und einer Hocheinkommensstichprobe, um detailliertere Aussagen über die Ränder der Einkommens- und Vermögensverteilung vornehmen zu können. Die Zahl der Befragungspersonen beläuft sich in 2010 auf rund 20.000.² Trotz der

2 Für weitere Details zum SOEP siehe Wagner et al. (2007).

Hoheinkommensstichprobe sind Personengruppen mit einem zu versteuernden Einkommen von mehr als 1 Million Euro im SOEP unterrepräsentiert, d. h. die folgenden Aussagen stellen nur untere Schätzwerte für den Einkommensreichtum dar.³ Als Einkommen wird hier das mit der modifizierten OECD-Äquivalenzskala bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen des Vorjahres inklusive dem Mietwert selbstgenutzten Wohneigentums genutzt. Die Verwendung von Jahreseinkommen ist notwendig, um sowohl unterjährige Schwankungen als auch unregelmäßig anfallende Einkommen wie Kapitalerträge oder Boni adäquat zu erfassen.

Der Anteil der Personen, die als einkommensreich bezeichnet werden können, ist seit der Wiedervereinigung von gut sechs Prozent auf mehr als acht Prozent in 2007 angestiegen (Abb. 1). Dies entspricht einem Zuwachs von mehr als einem Drittel oder 1,8 Millionen Menschen. Im Jahre 2007 lebten knapp 6,7 Millionen Menschen im Einkommensreichtum. Bedingt durch die Finanz- und Wirtschaftskrise ist seitdem die Zahl der Einkommensreichen wieder zurückgegangen.

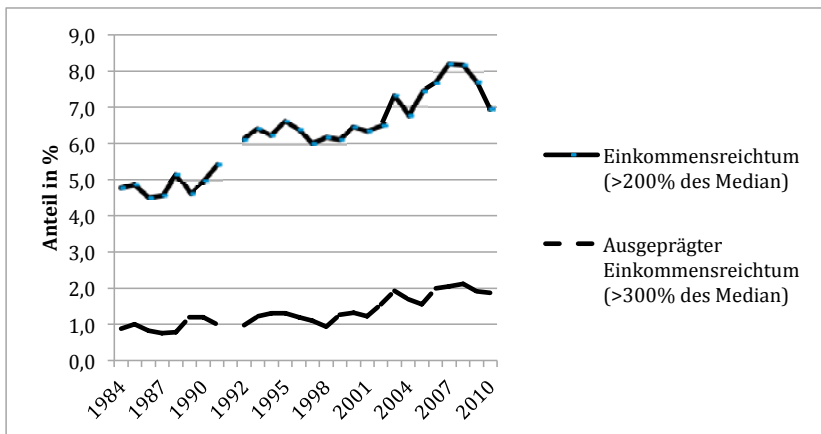


Abb. 1 Anteil der Personen im Einkommensreichtum*

Quelle: SOEP v27, Personen in Privathaushalten, ab 1992 Deutschland insgesamt

* Reichtumsschwelle bei mehr als dem Doppelten bzw. dem Dreifachen des Medians der bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen

3 Die Zahl der steuerpflichtigen Fälle mit einem zu versteuernden Einkommen von mehr als 1 Mio. Euro belief sich im Jahre 2007 auf knapp 17.000 (Statistisches Bundesamt 2012).

Da der Schwellenwert bei diesem Reichtumskonzept vergleichsweise niedrig liegt, wird alternativ ein höherer Schwellenwert herangezogen (Arndt et al. 2010), der bei mindestens 300 % des Medians liegt („ausgeprägter Einkommensreichtum“). Die Grenze zu diesem Reichtumsbegriff liegt bei einem Einpersonenhaushalt in 2010 bei monatlich knapp 4.900 Euro bzw. bei einem klassischen Familienhaushalt bei etwas mehr als 10.000 Euro. Die absolute Zahl der Personen im ausgeprägten Einkommensreichtum beträgt im Jahre 2010 rund 1,5 Millionen Menschen. Deren Anteil liegt am aktuellen Rand bei knapp 2 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Zuwachs seit 1992 fällt bei den ausgeprägten Einkommensreichen weitaus stärker aus, denn es kann eine Verdoppelung seit der Wiedervereinigung beobachtet werden. Auch die Finanzmarktkrise hat sich bei dieser Gruppe der Einkommenselite deutlich schwächer ausgewirkt. Die Befunde eines deutlichen Zuwachses von besonders einkommensstarken Personen finden sich nicht nur in Deutschland, sondern dies ist ein international seit vielen Jahren zu beobachtender Trend (Atkinson und Piketty 2007).

Erwartungsgemäß finden sich weitaus mehr Einkommensreiche in West- als in Ostdeutschland (Tabelle 1). Auch sind Männer, Verheiratete, Autochthone und Paare ohne Kinder weitaus häufiger in der Gruppe der Einkommensreichen zu finden. Die Höhe des Einkommens steigt für gewöhnlich mit dem Alter an und sinkt wieder mit dem Renteneintritt. Dieses Muster zeigt sich auch bei einer Differenzierung nach Altersgruppen, wobei die Gruppe der 51- bis 65-Jährigen den größten Anteil von Einkommensreichen aufweist. Die berufliche Stellung hat einen wesentlichen Einfluss auf das zu erzielende Erwerbseinkommen als eine der wichtigsten Einkommensquellen der privaten Haushalte. Überdurchschnittlich hohe Anteile von Einkommensreichen weisen daher die Gruppen der Meister, Angestellte mit hochqualifizierten Tätigkeiten und Beamte auf, gefolgt von Selbständigen mit bis zu neun Mitarbeitern. Weit überdurchschnittlich viele Einkommensreiche finden sich bei den Angestellten mit umfassenden Führungsaufgaben (Direktoren, Geschäftsführer) als auch bei den Selbständigen mit mehr als 10 Mitarbeitern. Von den beiden letztgenannten Gruppen verfügte im Jahre 2010 nahezu jeder Zweite über ein Haushaltsnettoeinkommen oberhalb der Reichtumsschwelle (200 % des Medians). Mehr als das Dreifache des Medians hatten immerhin mehr als ein Viertel der Selbständigen mit einem größeren Betrieb als auch die Angestellten mit umfassenden Führungsaufgaben.

Bei einem Vergleich der Strukturen über die Zeit finden sich insgesamt nur moderate Veränderungen. Veränderungen in Teilgruppen wie z. B. bei der beruflichen Stellung ergeben sich vermutlich auch aufgrund der begrenzten Fallzahlen der verwendeten Datenbasis.

Tabelle 1 Struktur des Einkommensreichtums – ausgewählte Jahre (Anteile in %)

	>200% des Medians				>300% des Medians			
	1995	2000	2005	2010	1995	2000	2005	2010
Region								
Westdeutschland	7,8	7,5	8,6	8,1	1,5	1,5	1,8	2,2
Ostdeutschland	1,8	2,2	2,3	1,9	0,4	0,6	0,6	0,5
Geschlecht								
Männer	7,1	7,1	7,9	7,6	1,3	1,5	1,7	2,2
Frauen	6,2	5,9	7,0	6,3	1,3	1,2	1,4	1,6
Alter								
Bis 18 Jahre	3,5	3,8	4,3	4,1	0,7	0,6	0,7	0,9
19-30 Jahre	3,9	3,2	4,1	3,0	0,5	0,4	0,7	0,8
31-50 Jahre	9,4	7,3	7,8	7,9	1,7	1,4	1,6	1,8
51-65 Jahre	8,8	10,7	13,2	12,0	2,1	2,9	3,1	3,5
66 u.m. Jahre	5,3	5,4	6,6	5,8	1,2	0,9	1,4	1,9
Familienstand								
Verheiratet	8,0	7,8	9,2	8,8	1,4	1,6	2,1	2,4
Ledig	6,5	5,0	6,4	6,0	1,5	0,7	1,1	1,8
Verwitwet, geschieden, getrennt lebend	4,9	5,4	5,6	5,1	1,1	1,3	1,2	1,3
Migrationshintergrund								
Ja	4,4	4,0	3,9	4,2	0,8	1,3	0,7	1,2
Nein	7,0	6,9	8,2	7,6	1,4	1,4	1,8	2,1
Berufliche Stellung								
Nicht erwerbstätig	4,5	5,4	6,0	5,0	1,0	1,3	1,0	1,4
Arbeitslos	4,0	1,8	1,3	1,4	1,2	0,5	0,7	1,3
Fach-/Arbeiter, Angestellte	4,2	3,3	4,1	3,9	0,5	0,3	0,7	0,7
Meister, Angestellte mit hochqualifizierten Tätigkeiten	15,6	13,4	19,0	18,3	2,1	2,0	2,7	3,6
Beamte	23,3	18,6	23,7	18,1	1,9	2,7	5,6	2,7
Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben	36,1	36,1	39,2	48,3	11,4	25,3	14,4	25,5
Selbständige mit bis zu 9 Mitarbeitern	25,7	23,8	28,4	25,6	8,5	6,2	8,4	10,5
Selbständige mit 10 u.m. Mitarbeitern	41,2	56,4	63,2	53,7	17,9	25,7	44,0	28,6
Haushaltstyp								
1-Personen HH.	5,9	5,8	6,1	5,2	1,8	1,4	1,4	1,8
Paar ohne Kinder	11,8	11,2	12,3	11,4	2,0	2,7	2,9	3,2
Alleinerziehende	2,5	1,2	1,1	1,8	0,0	0,2	0,1	0,3
Paare mit Kindern	4,9	4,8	6,1	5,6	0,9	0,7	1,0	1,3
Insgesamt	6,6	6,5	7,4	7,0	1,3	1,3	1,6	1,9

Quelle: SOEP v27, Personen in Privathaushalten, ab 1992 Deutschland insgesamt

Kursiv formatierte Zellen geben Fallzahlen von weniger als 30 Personen an.

* Reichtumsschwelle bei mehr als dem Doppelten bzw. dem Dreifachen des Medians der bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen

Für ein besseres Verständnis der Entwicklung des Einkommensreichtums ist es hilfreich, auch die realen Einkommensveränderungen zu analysieren (Abb. 2). Dabei wird die gesamte Bevölkerung nach der Höhe des verfügbaren Einkommens geordnet und in zehn gleich große Gruppen – so genannte Dezile – unterteilt. In der breiten Mittelschicht stagnieren die Realeinkommen in den letzten 10 Jahren. Am unteren Rand der Einkommenshierarchie erfahren die Haushalte reale Einkommensverluste von rund 10 Prozent. Anders verhält es sich am oberen Rand der Einkommensverteilung. Das oberste Dezil ist die einzige Gruppe, die deutliche Realeinkommenszuwächse erzielt, im Durchschnitt dieser Gruppe sind dies mehr als 15 Prozent. Differenziert man das oberste Dezil weiter in die Gruppe des 90.-95. Perzentils und des 95.-100. Perzentils, so lässt sich konstatieren, dass die stärksten Realeinkommenssteigerungen von mehr als einem Fünftel nur bei den reichsten 5 Prozent der Bevölkerung erzielt werden. Die Gruppe des 90.-95. Perzentils erfährt dagegen nur einen Realeinkommenszuwachs von weniger als 4 Prozent. Insgesamt geht damit die Schere zwischen armen und reichen Bevölkerungsschichten weiter auseinander und entsprechend hat damit die Polarisierung der Einkommen in Deutschland deutlich zugenommen (Grabka und Frick 2008).

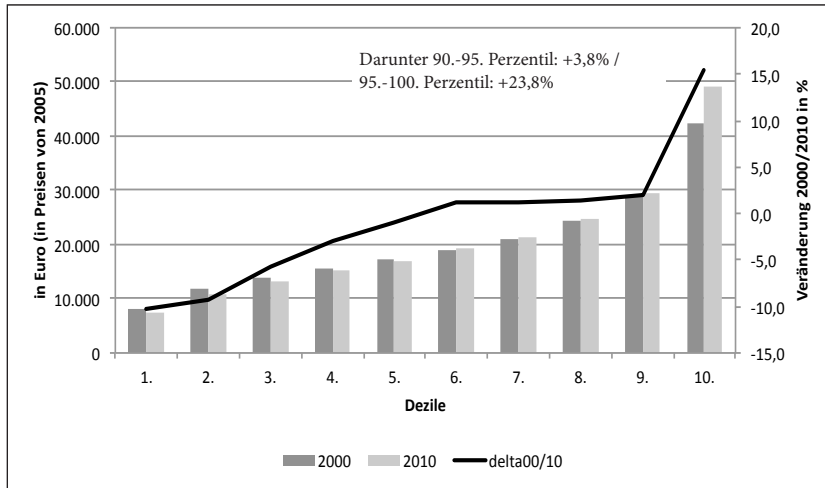


Abb. 2 Veränderung der realen Haushaltsnettoeinkommen nach Dezilen 2000 und 2010

Quelle: SOEP v27, Personen in Privathaushalten, ab 1992 Deutschland insgesamt; bedarfsgewichtet mit der modifizierten OECD-Äquivalenzskala

Bei diesen Befunden ist aber zu beachten, dass über die Zeit hinweg die Personen nicht in einem Einkommensdezil verbleiben müssen. Daher ist es hilfreich, die Stabilität von Einkommenspositionen zu betrachten. Für einen Zeitraum von jeweils vier Jahren wird analysiert wie viele Personen in ihrer Einkommensposition verbleiben.⁴ Am unteren Rand der Einkommensverteilung ist über die Zeit eine zunehmende Verharrungstendenz zu beobachten. Während von 1995 bis 1998 nur 32 Prozent in einer Einkommensposition von weniger als 50 Prozent des Medians verblieben, waren dies zwischen 2007 und 2010 bereits die Hälfte. In der Einkommensmittelschicht (100-120 Prozent des Medians) lässt sich eine weitaus höhere Mobilität feststellen. Nur rund ein Drittel dieser Personen verbleibt nach vier Jahren in der gleichen Einkommensposition. Es finden sich sowohl Auf- als auch Abstiege. Anders verhält es sich bei den Einkommensreichen (>200 % des Medians). Diese weisen die höchste Persistenz auf – etwa 60 Prozent befinden sich nach vier Jahren noch immer im Bereich des Einkommensreichtums. Einen Abstieg aus dem Einkommensreichtum in den Bereich der Einkommensarmut (<50 Prozent des Medians) ist in den letzten 15 Jahren faktisch kaum vorgekommen. Die geringe soziale Mobilität der Einkommensreichen kann dabei als ein Charakteristikum für eine Elitenbildung angesehen werden (Hartmann 2008), da diese sich aufgrund der geringen sozialen Mobilität stärker von unteren und mittleren Einkommensklassen abgrenzen können.

Vermögensverteilung

Die Analyse der Vermögensverteilung ist von besonderer Relevanz, denn Vermögen erfüllen weit mehr Funktionen als Einkommen. Aus Vermögen werden Einkommen in Form von Zinsen, Dividenden, Mieten, Pachten und ausgeschütteten Gewinnen erzielt. Sachvermögen können selbst genutzt werden (Nutzungsfunktion), Vermögen kann verbraucht, verschenkt und vererbt werden; es dient daher einerseits der individuellen Unabhängigkeit und der Absicherung gegen Risiken und andererseits der Sicherung der Nachkommen (Sicherungsfunktion). Der Besitz von insbesondere höherem Vermögen gewährt gesellschaftliches Prestige und damit einen höheren Rang in der gesellschaftlichen Hierarchie (Prestigefunktion); und schließlich verleiht Vermögen, insbesondere der Besitz von größerem Produktivvermögen, wirtschaftliche und gegebenenfalls auch politische Macht (Machtfunktion).

4 Es werden dabei nur die Einkommenspositionen der Anfangs- und Endjahre miteinander verglichen. Eventuelle Einkommensveränderungen in der Zwischenzeit werden vernachlässigt.

In einem ersten Analyseschritt soll zunächst das Volksvermögen dargestellt werden, um anschließend die Verteilung der Vermögen auf Mikroebene näher zu beschreiben. Als Volksvermögen wird die Summe aus dem nicht-reproduzierbaren Sachvermögen (Wert des Grund und Bodens einschließlich der Bodenschätze), dem reproduzierbaren Sachvermögen (Wert der Gebäude, der Maschinen und Ausrüstungen, der Vorräte und Halbfertigprodukte, der immateriellen Rechte und des Gebrauchsvermögens der Haushalte) sowie dem Auslandsnettogeldvermögen verstanden.⁵ Nach Abzug der Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland erhält man das Nettovolksvermögen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes belief sich dieses in Deutschland (ohne das Gebrauchsvermögen der privaten Haushalte) im Jahre 2009 auf 10.675,5 Milliarden Euro. Im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt mit 2.374 Milliarden Euro ist das Nettovolksvermögen gut Viereinhalbmal so hoch. Pro Kopf der Bevölkerung beträgt das Nettovolksvermögen (einschließlich des Gebrauchsvermögens) circa 142.000 Euro.

Das Volksvermögen kann in verschiedene Sektoren der Volkswirtschaft unterteilt werden (Abb. 3). Dies sind die privaten Haushalte (inklusive der Organisationen ohne Erwerbszweck wie Kirchen oder Gewerkschaften), der Staatssektor, der Sektor der nicht-finanziellen Unternehmen und der Sektor der finanziellen Unternehmen. Die auffälligsten Veränderungen erfahren seit Beginn der 1990er Jahre der Staatssektor und die privaten Haushalte. So hat der Staat Vermögen in einem Umfang von mehr als 600 Milliarden Euro veräußert, während der private Sektor seinen Anteil am Nettovolksvermögen deutlich ausbauen konnte. Gegenüber 1992 hat sich das Nettovermögen der privaten Haushalte verdoppelt und macht in 2009 knapp 9,5 Billionen Euro aus. Privater Reichtum hat demnach in den vergangenen Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen, wobei parallel dazu die öffentliche „Armut“ durch wachsende Verschuldung markant zugenommen hat.⁶

5 Aufgrund von Erfassungsproblemen sind Vermögensbestände wie das Vorratsvermögen, Agrarland, Bodenschätze, Wasservorräte, Wertsachen in der Vermögensrechnung des Statistischen Bundesamtes nicht enthalten. Auch das Eigentum von Inländern an Unternehmen und Grundstücken im Ausland dürfte nur teilweise erfasst sein.

6 Machten die öffentlichen Schulden gemessen am BIP im Jahre 1991 nur einen Anteil von rund 40 % aus, so hat sich dieser bis 2010 mehr als verdoppelt (Deutsche Bundesbank 2011).

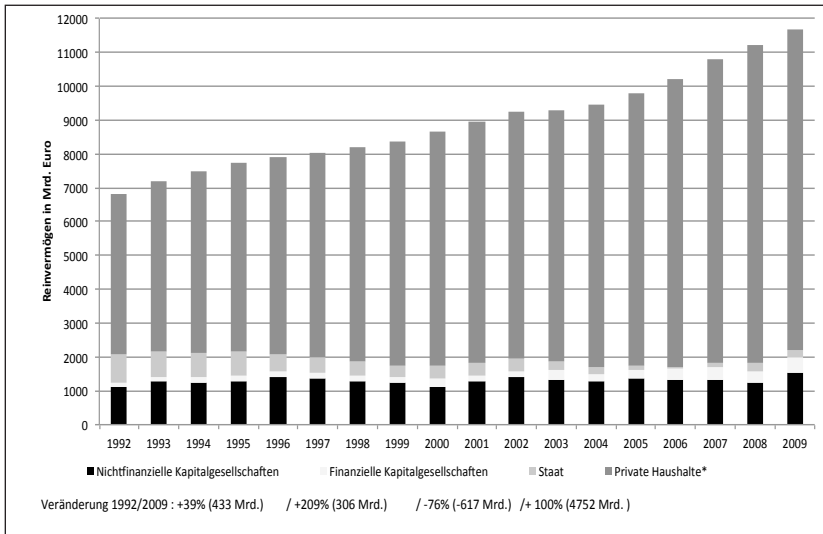


Abb. 3 Nettovolksvermögen nach Sektoren 1992-2009

Quelle: Statistisches Bundesamt (2010); *inklusive private Organisationen ohne Erwerbszweck

Diese Makrozahlen sagen aber nichts über die Verteilung des privaten Reichtums in Deutschland aus. Hierfür sind Informationen aus repräsentativen Bevölkerungssurveys notwendig. Die Messung von Vermögen in solchen Surveys ist mit einer Reihe von Problemen verbunden. Zunächst stellt sich das Problem einer adäquaten Bewertung zu einem gegebenen Zeitpunkt. Vielfach liegt keine ausreichende Marktkennntnis über den Wert von Vermögensbeständen auf Seiten der Befragten vor. Zum einen werden bestimmte Vermögenswerte (wie Kunstgegenstände, Immobilien, Betriebsvermögen) selten gehandelt, so dass keine Markttransparenz über den aktuellen Wert vorliegt, zum anderen bedarf es eines gewissen Interesses, über Vermögenspreise informiert zu sein. Vor allem bei Eigentümern einer selbstgenutzten Immobilie, die dort seit vielen Jahren leben, darf unterstellt werden, dass diese nur eine ungefähre Vorstellung über Marktwerte haben. Vermögenswerte können auch großen Schwankungen unterliegen. Beispielhaft sei auf Aktien verwiesen, deren Preis innerhalb eines Tages deutlich schwanken kann. Zudem stellt sich das Problem der Antwortverweigerung innerhalb eines Surveys, da Einkommen und vielmehr auch

Reichtum, Philanthropie und Zivilgesellschaft

Lauterbach, W.; Hartmann, M.; Ströing, M. (Hrsg.)

2014, VI, 282 S. 33 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-06012-1